

# Den Glauben leben<sup>1</sup>

Michaela Hohmann, Steinfeld

Seit einiger Zeit beschäftigt mich immer wieder die Frage nach unserem Glauben, die Frage Jesu, ob „der Menschensohn, wenn er kommt, Glauben finden wird auf Erden“ (Lk 18,8). Ich denke, wir müssen uns dieser Frage immer wieder neu stellen. Es geht um die Frage, ob wir mit glühendem Herzen glauben. Die Wüstenväter wissen um die Gefahr, dass der Mensch, auch im Kloster, auch als Priester oder als Männer und Frauen im kirchlichen Dienst, im Glauben erkalten oder gar ersterben kann. Als ich einer Mitschwester erzählte, wie sehr mich diese Frage nach dem Glauben beschäftige, machte sie mich auf den Schluss des Buches von *Andreas Englisch*, „Habemus Papam“, aufmerksam. Dort berichtet der Autor von folgender ihm gestellter Frage: „,Weißt du, warum Ratzinger ein guter Papst ist?‘ Verblüfft schaute ich zurück und bat: ,Sag es mir.‘ ,Er glaubt an Gott.‘ ,Soll das ein Witz sein?‘, fragte ich. ,Nein‘, antwortete er. ,Es gibt ab und zu in der Kirche Menschen, die sind Funktionäre des Heiligen geworden, Theoretiker, eher Religions-Philosophen als Gläubige. Meist sind es hochgebildete Männer, die der Kirche treu ihren Dienst erweisen, aber sie glauben aus Gewohnheit. Bei Joseph Ratzinger ist das anders. Er glaubt bedingungslos an Gott, und das wird der Kirche helfen.‘“<sup>2</sup>

## *Von innen her glauben*

Mich hat dies berührt, und ich denke, dass es eine solche Gefahr tatsächlich gibt: Alles geht äußerlich gesehen mehr oder weniger seinen gewohnten Gang, aber unter der Hand verlagert sich der Schwerpunkt. Der Glaube hört auf, alles von innen her zu beleben und zu formen. Dann bleiben Glaubensgewohnheiten, die nur mehr Gewohnheiten sind. Christus hat nicht gesagt: „Ich bin die Gewohnheit“, sondern: „Ich bin das Leben“ – „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Der Glaube an ihn ist unsere Weise zu leben. Er will unser ganzes Leben prägen, gerade den ganz gewöhnlichen Alltag. Aber das geht nur, wenn wir nicht nur aus Gewohnheit glauben, sondern zutiefst als Bekehrte. Christlicher Glaube beginnt in der Begegnung

---

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten am 29.5.2007 im Gästehaus der Benediktinerinnenabtei Maria Heimsuchung, Steinfeld/Eifel.

<sup>2</sup> A. Englisch, *Habemus Papam. Von Johannes Paul II. zu Benedikt XVI.* München 2005, 327.

mit Jesus Christus und bekennt ihn als Sohn Gottes, der uns den Vater und seine Liebe zu uns offenbar gemacht hat, und übergibt sich ganz diesem Gott. Glaube wird aber immer auch als inneres Ringen erfahren, in dem der Mensch Gott entgegenruft: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,24).

Unaufhörlich bedürfen wir der Stärkung, Vertiefung und Erneuerung des Glaubens, den wir in der Taufe, den wir in der Firmung bekannt haben – ebenso wie in unserer Profess oder Priesterweihe. Wir bedürfen des gegenseitigen Gebetes, damit unser Glaube nicht wanke, so wie Jesus für Petrus darum gebetet hat (vgl. Lk 22,32). Wir tragen gegenseitig Verantwortung für unseren Glauben, sicher mehr als uns bewusst ist. Die schlichte Glaubensstreue eines Mitbruders, einer Mitschwester, eines Bekannten kann uns durch schwierige Zeiten tragen, sogar ganz still zur Umkehr bewegen oder das innere Feuer neu entfachen. Glaube ist in ständiger Bewegung zu Christus, immer eindringlicher, und das schließt immer neue Umkehr (*metanoia*) ein. „Metanoieite“ (Mk 1,15) heißt zunächst: Denkt um, denkt anders, denkt über das euch Bekannte hinaus, und dann kehrt auch existentiell um und lebt im Glauben. So gehören Glaube und Umkehr untrennbar zusammen. Und diese ständige Glaubensumkehr zeigt sich darin, dass der Mensch nicht mehr sein eigenes Zentrum ist, dass er die Welt nicht mehr um sich selbst kreisen lässt, sondern dass Gott sein Zentrum ist und der Mensch, so sagt ein orthodoxer Theologe, seinen Platz „im heiligen Mittelpunkt der Gottesnähe findet.“<sup>3</sup>

### *Geistliches Leben – ein Ganzes*

Paulus ruft den Korinthern und damit auch uns zu: „Prüft euch selbst, ob ihr im Glauben seid, stellt euch selbst auf die Probe. Erfahrt ihr nicht an euch selbst, dass Christus Jesus in euch ist?“ (2 Kor 13,5), dass ihr in Christus Jesus seid? (vgl. Röm 8,1). Wir sind gerufen, als Glaubende (vgl. 2 Kor 5,7), als „neue Menschen“ (Röm 6,4), als neue Geschöpfe (vgl. 2 Kor 5,17) zu leben – in der Gnade des Heiligen Geistes – in Hoffnung und Liebe (vgl. Röm 5,2; 1 Kor 13,13). Das ist geistliches Leben. Es ist ein Ganzes und nicht nur ein Ausschnitt unseres konkreten alltäglichen Lebens. *Augustinus* sagt dies auf prägnante Weise: „Wer nicht bis in sein Fleisch hinein geistig ist, wird bis in seinen Geist hinein fleischlich.“<sup>4</sup> Darin ist die Überzeugung ausgedrückt, dass es letztlich – entgegen der heute herrschenden säkularen Welt-

<sup>3</sup> Vgl. P. Evdokimov, *Die Frau und das Heil der Welt*. München 1960, 101.

<sup>4</sup> Zit. n. Ders., *Gotteserleben und Atheismus*. Wien 1967, 155.

anschauung – keine völlig autonomen, nur weltlichen Lebensbereiche gibt. Alles ist im Licht des Glaubens und der Liebe zu sehen. Das hindert nicht die in ›*Gaudium et spes*‹ genannte „Autonomie der irdischen Wirklichkeiten“, die in Gott, dem Schöpfer, ihren Ursprung und ihr letztes Ziel haben (vgl. art. 36). Kennzeichen der säkularen Weltanschauung, Zeichen der Verweltlichung, die auch in der Kirche zu finden ist, ist eine Haltung und Lebensweise, in der die verschiedenen Bereiche des menschlichen Lebens keine wirkliche innere Beziehung mehr zueinander haben und eben auch keine Beziehung zu Gott, zum Glauben an ihn. Und auch wenn da Religion vielleicht einen Platz hat, so ist es nur ein „autonomer“, unabhängig vom Ganzen des Lebens bzw. dieses nicht mehr als Ganzes prägend.<sup>5</sup> Solche säkulare Gesinnung ist anfällig für den Zeitgeist, ist anfällig für Götzen, vielleicht besonders anfällig für die Götzen Erfolg, Gewinn, Wirtschaftlichkeit, – oder mit einem alten Wort – anfällig für den Götzen Habsucht, für das Laster der Habsucht.<sup>6</sup> *Martin Buber* hat einmal gesagt, „Erfolg ist keiner der Namen Gottes.“<sup>7</sup>

### *Eschatologische Wachsamkeit*

Es gilt, sich nicht „vom Gott dieser Welt“ – wie Paulus sagt – „den Sinn verblenden“ zu lassen für „das helle Licht des Evangeliums“ (2 Kor 4,4). Immer gilt es, dessen eingedenk zu sein, dass wir in dieser Welt leben und doch nicht von dieser Welt sind (vgl. Joh 17,11–16). So ist der Ruf Jesu zu Umkehr und Glaube (Mk 1,15) immer aktuell und ebenso die Aufforderung, „allezeit zu wachen und zu beten“ (Lk 21,36). Unsere „Herzen sollen nicht von Rausch und Trunkenheit und irdischen Sorgen belastet/niedergedrückt werden“ (Lk 21,34), sondern sich frei im Glauben zu Gott erheben – in sehnstüchtiger Erwartung der Wiederkunft Christi. Der Ruf Jesu zur Wachsamkeit und das Warten auf das endzeitliche Kommen des Menschensohnes gehören im Evangelium untrennbar zusammen. Ja, wachen heißt wissen, dass er kommt! Und in diesem Wissen sollen wir uns selbst und die Welt nicht in ihrem vordergründigen Schein, sondern im Licht des Glaubens sehen. Das Wissen um die Wiederkunft Christi fordert uns hier und jetzt! Dass wir in Liebe und mit Liebe auf seine uns erwiesene Liebe antworten!

Diese eschatologische Dimension des Lebens gehört wesentlich zu unserem Glauben. Sie prägte die Urkirche und ganz besonders das alte Mönch-

<sup>5</sup> Vgl. A. Schmemmann, *Die große Fastenzeit*. München 1994, 89f.

<sup>6</sup> Vgl. *Regula Benedicti*, c. 57.

<sup>7</sup> Zit. n. E. Kogon/K. Thieme, *Martin Buber*, in: Frankfurter Hefte 6 (1951), 195.

tum. Auch die Regel des hl. Benedikt ist durchzogen von dieser endzeitlichen Ausrichtung auf Christus. Diese Ausrichtung auf das Kommen Christi gibt der Zeit, gibt unserer Geschichte eine neue Qualität. Und da geht es letztlich um nichts anderes als um den Glauben, um Treue im Glauben an Christus.

In den *Apophthegmata Patrum*, den Sprüchen der Wüstenväter, steht eine „Weissagung über die Generation der Endzeit. ‚Was haben wir geleistet?‘, sagten sie. Und es antwortete einer von ihnen, der große Abbas Ischyron: ‚Wir haben die Gebote des Herrn befolgt.‘ Sie gaben zur Antwort: ‚Aber die nach uns, was werden sie tun?‘ Er antwortete: ‚Sie werden bis zur Hälfte unserer Werke gelangen.‘ Sie fuhren fort: ‚Und die nach ihnen – was?‘ Er sprach: ‚Sie werden überhaupt kein Werk aufweisen, die von der jüngsten Generation. Doch wird über sie eine Versuchung kommen. Die aber in jener Zeit bewährt erfunden werden, die werden für größer erachtet werden als wir und unsere Väter.“<sup>8</sup>

Standhafte Treue ist das, was zählt. Und die ist keineswegs selbstverständlich. Tag für Tag auf dem Niveau des Glaubens zu bleiben und auf diesem Niveau zu leben, den Alltag zu leben, ist ein Kampf. Nicht umsonst fragt Jesus: „Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde Glauben finden?“ (Lk 18,8). Das ist keine theoretische Frage. Es ist eine ganz persönliche Frage an mich, an jeden Leser und Hörer des Evangeliums zu allen Zeiten. Ganz deutlich wird dies durch das in der *Vulgata* eingeschobene *putas* – „meinst du“. Der Vers lautet dort: „Der kommende Menschensohn, meinst du, er wird Glauben finden auf Erden?“ Diese Frage – an mich gerichtet – heißt doch: „Findet er mich glaubend?“

### *Paradox und wunderbar*

Gerade Umbrüche, wie wir sie zur Zeit erleben, sind immer auch dazu da, sich neu auf das Wesentliche zu besinnen und Prioritäten neu zu ordnen. Das Wesentliche in der Kirche, das, was durch alle Jahrhunderte ihre Mitte war, das ist Jesus Christus! Der Glaube an den dreieinigen Gott, an den menschgewordenen Sohn Gottes, Jesus Christus, und an seine Gegenwart im Heiligen Geist bis zum Ende der Zeiten (vgl. Mt 28,20). Dieser Glaube ist nichts Unverbindliches. Ihn unversehrte lebendig zu halten, ist die monastische Berufung im Herzen der Kirche, deren wesentliche Aufgabe es ist, diesen Glauben weiterzugeben – durch das eigene Leben, durch die Erfahrung des

<sup>8</sup> *Weisung der Väter. Apophthegmata patrum, auch Gerontikon oder Alphabeticum genannt.* Übers. von B. Miller. Trier 1980, n. 426 (S. 147f.).

geistlichen Reichtums von Liturgie und Gebet, durch Katechese, durch die Begegnung und in der Begegnung mit an Christus Glaubenden. Es ist gut, sich der Kraft und der Schönheit des Glaubens immer wieder neu bewusst zu werden. Wir sind gerufen, unseren Glauben zu leben und „vor der Welt Zeugen der Auferstehung Jesu, unseres Herrn“ (>*Lumen gentium*<, art. 38), Zeugen seiner Gegenwart zu sein. Doch wer versucht, seinen Glauben hier und heute zu leben, findet sich leicht am Rande einer Gesellschaft, die ganz andere Prioritäten setzt.

Das aber ist nicht erst unsere Situation im 21. Jahrhundert, das war schon zu Beginn des Christentums so. Es gibt einen Brief, in dem das Leben der Christen in der Welt beschrieben wird. Auch wenn dieser Brief schon um das Jahr 200 geschrieben wurde, so hat er uns doch viel zu sagen. Ein uns unbekannter Christ schreibt diesen Brief an einen gewissen *Diognet*, der „die Religion der Christen kennenlernen“ möchte (1,1), weil er sich – wie viele andere seiner Zeitgenossen – über deren Lebensweise, die einfach „anders“ ist, wundert. Sie passt nicht in die geltenden Meinungen und die gängigen Vorstellungen. Und so wird die Lebensweise der Christen als „paradox und wunderbar“ bezeichnet (5,4).

In dem Brief heißt es weiter von den Christen: „Sie wohnen in ihrer jeweiligen Heimat, aber wie Ausländer; sie nehmen an allem teil wie Bürger ihrer Stadt und bleiben doch Fremde; (...) Sie heiraten wie alle anderen, zeugen und gebären Kinder, aber nehmen ihre Verantwortung für sie auch wirklich wahr.<sup>9</sup> (...) Sie leben in der Welt, passen sich aber der Welt nicht an. Sie leben auf der Erde, sind aber Bürger des Himmels. Sie gehorchen den geltenden Gesetzen und tun oft sogar mehr, als von ihnen verlangt ist. Sie tun allen Gutes und werden doch verfolgt. Man kann ihnen nichts vorwerfen, und sie werden dennoch verurteilt. Sie werden getötet und kommen zu neuem Leben. Sie sind arm und machen viele reich. An allem leiden sie Mangel und haben doch mehr als genug. Man schimpft über sie, doch das gereicht ihnen zur Ehre. Man lästert über sie, und doch werden sie gerecht gesprochen. Man greift sie an, und sie segnen. (...) Den Grund der Feindschaft vermögen die Hassler nicht zu nennen. In einem Wort sei es formuliert: Was die Seele für den Leib ist, das sind die Christen für die Menschheit, für die Welt.“<sup>10</sup>

<sup>9</sup> In einer anderen Übersetzung heißt es: „doch setzen sie die Neugeborenen nicht aus“; vgl. *Der Brief an Diognet*. Übers. von B. Lorenz. Einsiedeln 1982, c. 5,6 (S. 19).

<sup>10</sup> *Brief an Diognet*, c. 5,5-6,1; zit. n. *Seele der Welt. Texte von Christen der ersten Jahrhunderte*. Ausgewählt in Taizé, übers. von L. Vogel. Freiburg 2001, 11f., für c. 5,17-6,1 unter Hinzunahme der Übers. von B. Lorenz, *aaO.*, 20f.

*Christusfreundschaft*

Das ist wie eine Übersetzung der Worte Jesu in der Bergpredigt: „Ihr seid das Salz der Erde ... Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5,13.14). Um dieser Zusage entsprechend zu leben, um im Alltag mit all seinen Bedrängnissen wirklich aus dem Glauben zu leben, ist eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus notwendig. Gerade dies, die persönliche Verbundenheit mit Jesus Christus, die uns in der Taufe geschenkt ist, die in der Liturgie, die im Gebet genährt wird, hat den Christen aller Zeiten die Kraft gegeben, „anders“ zu leben, eben „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ zu sein.

In einer stetig wachsenden, immer tieferen und beständigeren Christusverbundenheit der Getauften, die ihr Leben prägt, verwirklicht sich Kirche durch die Zeiten hindurch, in welcher äußerer Gestalt auch immer sich Kirche im Laufe der Geschichte gezeigt hat. In der tiefen Freundschaft jedes einzelnen Getauften mit Jesus Christus rühren wir an den innersten Kern von Kirche. In dieser tiefen und beständigen Liebesgemeinschaft der Getauften mit Christus schlägt das Herz der Kirche – jenseits aller Institution, jenseits aller Regeln und Bräuche. Christus lebt in uns und will mehr und mehr Gestalt gewinnen in uns (vgl. Gal 4,19f.). Und wir sollen so vertraut werden mit unserem Herrn Jesus Christus, dass wir füreinander, dass wir für unsere Mitmenschen auf ihn hin durchlässig werden.

In solch einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus hat die Kirche, haben die Getauften aller Zeiten innere und äußere Drangsale bestehen können und vermögen dies auch heute. Gerade in den Drangsalen, in der Gewöhnlichkeit des Alltags, in der Geduld, die der Alltag, die Alter und Krankheit und anderes mehr fordern, – gerade da hat sich unsere Treue im Glauben zu bewähren. Nichts und niemand kann uns trennen von der Liebe Gottes in Christus Jesus, unserem Herrn (vgl. Röm 8,38f.). In diesem Wissen und Vertrauen dürfen wir voller Zuversicht unseren Weg gehen.